

Zum zweiten Mal geht das Licht aus

In der Kultur, bisher kein Hort von Infektionsclustern, werden Veranstaltungen bis Ende November verboten.

Von Markus Schramek

Innsbruck – Der Kulturszene steht – mit Beginn voraussichtlich am Mittwoch, den 4. November – ein neuerlicher Lockdown zur Eindämmung der Corona-Pandemie bevor. In den Theatern, Kinos und Konzertsälen muss das Licht dann bis Ende November aus bleiben. Ein Verbot wird verordnet. Details über Lockdown Numero 2 wird die Bundesregierung heute kundtun.



„Ich hatte null Info darüber erhalten, ob wir auch unsere Museen wieder zusperren müssen.“

Peter Assmann (Direktor der Landesmuseen) Foto: Böhm

Bei den Kulturveranstaltern im Land macht sich eine Mischung aus Sarkasmus und Resignation breit. „Kommen Sie zu uns, denn zu Hause könnten Sie sich Corona holen“, witzelt ein Insider des Kulturbetriebs. Er weist darauf, dass im Veranstaltungsbereich nach dem ersten Lockdown im Frühjahr die Hausaufgaben säuberlich erledigt worden seien. Nennenswerte Infektionscluster

hat es bei Kulturevents seit dem Wiederhochfahren im Sommer nicht gegeben. Der bisher größte Fall betraf den Chor des Tiroler Landestheaters mit bis zu 15 Corona-Positiven. Die Gesangsgemeinschaft begab sich umgehend in Quarantäne. Kontakt zum Publikum bestand keiner, somit auch keine Gefährdung.

„Uns geht allmählich die Luft aus“, bringt Helene Schnitzer, die Geschäftsführerin der Tiroler Kulturinitiativen (TKI), die Stimmung auf den Punkt. Eine Reihe von Veranstaltungen sei nach Ausbruch der Pandemie auf den Herbst verschoben worden. Manches, wie das auf Oktober verlegte Osterfestival, konnte, freilich massiv gekürzt, gerade noch durchgeführt werden. Kommende Ereignisse, wie das zwischen 3. und 8. November angesetzte International Film Festival Innsbruck (IFFI), fallen dagegen genau in die Phase des nächsten Lockdowns und müssen möglicherweise auf das Internet ausweichen.

Auf der TKI-Homepage (www.tki.at) sind jene Hilfsfonds, an die sich freie Kulturschaffende wenden können, aufgelistet. „In den Töpfen ist noch Geld“, berichtet Schnitzer. Die Förderungsabwicklung könne allerdings „ziemlich kompliziert“ sein. Und für manche Kostenpunkte, etwa den personellen Mehraufwand für das wiederholte Umplanen, fehle jede finanzielle Unterstützung.

Was Schnitzer jedoch am meisten vermisst, ist eine längerfristige Perspektive, eine Existenzsicherung, die den ärgsten Druck von den Kulturschaffenden nehmen würde. „Das könnte beispielsweise eine Art Grundförderung sein“, schlägt Schnitzer vor.

Umplanen und Improvisieren heißt es auch ein paar Häuser weiter im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Dessen Direktor Peter Assmann hatte noch gestern „null Info“ darüber, ob auch die Museen wieder zugesperrt werden müssen. Offenbar dürfen sie aber offen bleiben, wie am späteren Nachmittag durchsickerte.

Heute Samstag werden Assmann und mit ihm das ganze Land Gewissheit haben. Da ist Maßnahmenverkündung in Wien. Der Probenbetrieb in den Theatern und Orchestern soll von den Schließungen nicht betroffen sein, hat es zuletzt geheißt. Immerhin.



„Den Kulturschaffenden geht allmählich die Luft aus. Es fehlt eine längerfristige Perspektive.“

Helene Schnitzer (Tiroler Kulturinitiativen TKI) Foto: Rachl



In der Galerie Nothburga: Von Christine Ulm mit Gips umhüllte, inzwischen mumifizierte Zwiebel. Foto: Galerie Nothburga

Flirrende Linien und Kochlöffel-Sarkophag

Von Edith Schlocker

Innsbruck – Die Ausstellung von Barbara Höller und Christine Ulm in der Galerie Nothburga zu versäumen, wäre schade. Doch wie lange dies angesichts eines drohenden Lockdowns noch möglich ist, ist die Frage – weshalb es jedem geraten sei, dies möglichst heute zu tun. Um in den Genuss von zwei künstlerischen Positionen zu kommen, die unterschiedlicher kaum sein könnten und trotzdem wunderbar zusammenpassen.

Nicht zuletzt durch die überzeugende Authentizität in beider Denken und Machen. Die Wienerin Barbara Höller genauso wie die Steirerin Christine Ulm sind um die 60 und Absolventinnen der Wiener Angewandten. Dass Höller davor einige Semester Mathematik studiert hat, hat unübersehbare Spuren in ihrer Kunst hinterlassen, die als

raffiniertes Spiel mit sich kreuzenden, die Bildfläche in den unterschiedlichsten Richtungen durchpflügenden Linien inszeniert ist. Doch so exakt, rein kopfgesteuert dieses vor monochromen Hintergründen zelebrierte Tun auch zu sein scheint, ist es doch ein Jonglierakt mit rinnender Farbe, wenn auch ein konzentriertes gelenktes. Spannend wird es an den Kreuzungspunkten dieser Rinnsale, die zu kleinen Zonen flächiger Verdichtung werden, bevor sich die Linien aus ihnen wieder befreien. In einer Reihe anderer, mit dem Fineliner gezeichneter kleiner Arbeiten spielt Höller dagegen mit Op-artigen Effekten, indem sie die Linien augenreizerisch flirren, raffiniert vibrieren lässt.

Das absolute Kontrastprogramm zu dieser streng konzeptuellen Kunst ist die sinnlich geerdete von Christine Ulm. Die Vergänglichkeit ist

ihr großes Thema, aufbereitet in vollendeter Poesie. Wenn die Künstlerin etwa Pflanzen auf Papiere legt und sie so lange der Sonne aussetzt, bis sie zwar selbst verdorrt, aber unauslöschlich ihre zarten Spuren auf diesen hinterlassen haben. Oder „Särge“ aus Gips für Pflanzliches baut, um sie dort „für ewig“ zu bewahren. Ulm hat aber auch sorgsam in Marmor gehauene kleine „Sarkophage“ mitgebracht, die sie für sie emotional besetzte Dinge wie den Kochlöffel ihrer Oma oder ihren eigenen Zopf von ehemals gebaut hat. Ein Memento Mori der ganz speziellen Art ist eine Hand aus Gips, die einen Haufen von Fingernägeln umklammert, von denen sich die Künstlerin offensichtlich nicht trennen will.

Galerie Nothburga. Innrain 41, Innsbruck; bis 7. November, Mi-Fr 16-19 Uhr, Sa 11-13 Uhr.

Eine Freiheit, die das Leben ausmacht

Innsbruck – Die blauen Haare auf Millas Kopf sind eine Perücke. Der Teenager verbirgt darunter eine Glatze, die bei einer Filmfigur seines Alters nur eines bedeuten kann: Krebs. Doch statt erwartbarer Tragik überrascht der australische Film „Babyteeth – Milla meets Moses“ mit überaus unkonventioneller Energie.

Basierend auf einem Theaterstück gelingt Regisseurin Shannon Murphy ein außer-

ordentliches Filmdebüt, zugleich jugendlich-frisch und erwachsen-ernst. Sonning, sinnlich, bunt und kraftvoll umschiffen sie die Klischees einer solchen Tränendrüsen-Story, ebenso roh wie zärtlich, aber zuweilen leicht exzentrisch inszeniert.

Vom theaterhaften Set-up bleibt nur die Konzentration auf die vier Hauptfiguren mit ihrem herrlichen australischen Akzent.

Die behütete 15-jährige Milla (Eliza Scanlen), die an der Schwelle zum Erwachsenwerden dem Tod ins Auge sehen muss, will zum ersten Mal die Liebe erleben. Die beiden neurotischen Eltern (Essie Davis und Ben Mendelsohn) wollen ihre Tochter schützen. Und der wilde, etwas ältere Herumtreiber Moses (Toby Wallace) bringt Millas gefährdetes Leben unerwartet aus dem Takt.

Die vier Darstellenden holen alles aus sich heraus. Regisseurin Shannon Murphy lässt sich bis zum Schluss nicht in die Karten blicken und gibt der intensiven Geschichte eine pulsierende Dynamik und einen farbenfrohen Look.

„Babyteeth“ ist eine außergewöhnliche Liebesgeschichte mit atemberaubendem Finale, die sich unter einem Schatten entwickelt, aber sich die Freiheit nimmt, die das Leben ausmacht. (maw)



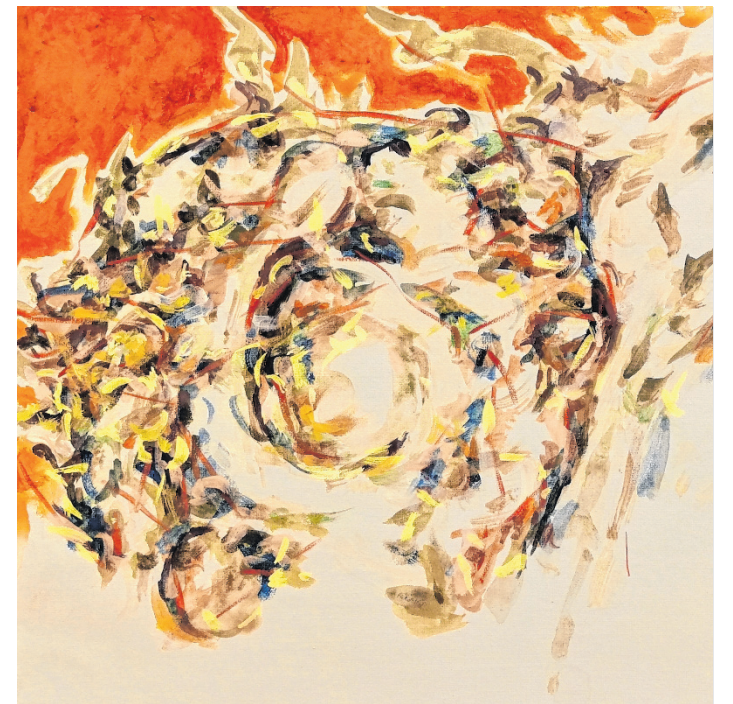
Ein ungleiches Paar: Milla (Eliza Scanlen) und Moses (Toby Wallace, Marcello-Mastroianni-Preis als bester Jungdarsteller in Venedig). Foto: Filmladen

„Babyteeth – Milla meets Moses“ ist derzeit im Kino.

Strudelnde Strukturen

Innsbruck-Debüt von Johannes Ziegler bei Mayr.

Innsbruck – Wie sein Bruder Michael ist auch Johannes Ziegler ein Prandstetter-Schüler. Der sich nun erstmals in der Stadt, in der er aufgewachsen ist, als Künstler präsentiert. Mit kleinen, von einer feinen Farbigkeit dominierten Eitempera-Arbeiten, in denen es um Strukturen geht, die zwar von der Natur abgeleitet sind, reduziert allerdings zu abstrakten Strukturen. Die strudeln, sich durchkreuzen oder auch in fast linearer Anordnung daherkommen. Ziegler zeigt in der Galerie Mayr aber auch eine Reihe winziger Aquarelle, die so etwas wie atmosphärisch verdichtete Augenblicke der Wirklichkeit sind. (schlo)



Galerie Mathias Mayr. Mariahilfstraße 38, Innsbruck; bis 14. November, Di-Fr 15-18, Sa 10-13 Uhr.

Eitempera ist die bevorzugte Technik des in Innsbruck aufgewachsenen und in Salzburg lebenden Malers Johannes Ziegler. Foto: Galerie Mayr